

20. Sächsischer Psychotherapeutentag

Der 20. Sächsische Psychotherapeutentag fand am 1. September 2023 in der Sächsischen Landesärztekammer unter dem Titel: „Identitätsentwicklung zwischen Ent- und Begrenzung“ statt. Circa 150 angemeldete Gäste diskutierten mit den Referentinnen und Podiumsgästen.

Mit wenigen Ausnahmen wird er jedes Jahr vom Sächsischen Landesverband des bvvp gemeinsam mit dem Landesverband der DptV organisiert. In unserer weitgehend liberalisierten westlichen Gesellschaft gehört die Identitätsbildung zu einer komplexen und zunehmend individualisierten Entwicklungsaufgabe. Dabei haben sich die Gewichte von der Einschränkung bzw. dem Festgelegtsein (Verbote, binäres Geschlechtsverständnis, der Körper als Gegebenes) hin zur Ambiguität, Flexibilität und Machbarkeit verschoben. Anstatt mit Grenzen zurechtzukommen und Ambivalenzen zu ertragen, scheint es eine Forderung nach Entgrenzung der Möglichkeiten zu geben, verbunden mit einer zunehmenden Idealisierung des eigenen Selbst im Rahmen von Wunschvorstellungen. Wie verändert sich Identitätsbildung und die psychische Entwicklung insgesamt, wenn die Psyche sich nicht mehr im Konflikt mit angstvoll erlebten Grenzen entwickeln muss, sondern mit der Anforderung: Genieße! Sei Du selbst! Liebe Dich selbst! Tue was Du willst, weil alles möglich ist! Welcher Wandel in der Matrix unserer Identitätsentwicklung ist aus Sicht der Psychologie auszumachen und wie wirkt sich das auf Identitätsbildungsprozesse aus? Nach der Begrüßung der beiden Landesvorsitzenden wurde zu Beginn der Veranstaltung das Grußwort von Uta Leupolt aus dem Referat „Antidiskriminierung, LSBTIQ, Gewaltschutz für Frauen, Landeskoordinierungsstelle Istanbul-Konvention“ des Sächsischen Staatsministeriums der Justiz und für Demokratie, Europa und Gleichstellung, verlesen, die aufgrund einer akuten Erkrankung nicht selbst teilnehmen konnte. Für die Hauptvorträge konnten wir zwei ausgewiesene Expertinnen auf diesem Gebiet gewinnen: Frau Prof. Dr. Inge Seiffge-Krenke (Mainz), die auf der Grundlage ihrer entwicklungspsychologischen Forschungen den Blick auf die veränderte Identitätsentwicklung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen richtete und therapeutische Überlegungen ableitete. Sie stellte hier die empirisch belegte Veränderung der Identitätsentwicklung vor, die weltweit beobachtet werden kann, jedoch in westlichen Gesellschaften in besonderem Ausmaß und hier insbesondere bei der Gruppe der Studierenden. Für diese neue Entwicklungsphase wurde der Fachbegriff „Emerging Adulthood“ geprägt. Sie ist gekennzeichnet durch ein längeres und breiteres Explorieren, Instabilität, hohe Selbstfokussierung, ein Gefühl des Dazwischenseins sowie eine große Heterogenität der Lebensläufe. Da insbesondere bei den jungen Erwachsenen der Anteil der psychischen Störungen zunimmt, ist es erforderlich diese neuen „normalen“ Entwicklungen selbst nicht zu pathologisieren und die Behandlungstechnik so anzupassen, dass die Besonderheiten dieses Lebensabschnitts gewürdigt werden. Frau Prof. Dr. Ada Borkenhagen (Magdeburg), referierte über die über die Folgen der „Machbarkeit des Körpers“ im Rahmen der Schönheitsmedizin auf die Entwicklung unseres Selbst- und des Fremdbildes. Hierbei belegte sie die enorme Zunahme an Eingriffen auch bei jungen Menschen sowie deren besonders ausgeprägte Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl. Effektstärken, von denen die Psychotherapie nur träumen könne. Hierbei diskutierte sie den zunehmenden Druck auf die Materialisierung von Wunschbildern von Körpern als Spiegel des Selbst(-ideals) innerhalb der spätkapitalistischen Selbstvermarktung. In der Podiumsdiskussion war Gabriel Gottschald, selbst Transmann, und Referent für Gesundheitspolitik und Systemische Therapie bei der Systemischen Gesellschaft (SG e. V.) zugegen. Er beschrieb eindrücklich die Schwierigkeiten der Identitätsbildung bei Menschen, die sich in ihrer Geschlechtlichkeit nicht ihrem biologischen Geschlecht zuordnen können und plädierte für einen weitestgehend offenen Umgang mit geschlechtsangleichenden Maßnahmen. Andererseits wurde die Frage diskutiert, inwiefern die darin enthaltenen Autonomiekonflikte, insbesondere bei Jugendlichen auch ein notwendiger Teil der Entwicklung sind und diese auch in Richtung Medizin und Psychotherapie verschoben werden, wenn sie mit den Eltern nicht durchgestanden werden (können). Insofern haben Akteure in Medizin, Beratung und Psychotherapie immer auch eine Triangulierungsfunktion in der Auseinandersetzung mit Grenzen und (inneren) Konflikten. Mit den

Referentinnen und dem Fachpublikum wurden viele Fragen im Hinblick auf unsere beruflichen Aufgaben, aber auch welche gesellschaftlichen Entwicklungen in den individuellen Problemlagen erfahrbar werden, diskutiert. Wir haben eine bereichernde Veranstaltung erlebt, mit sehr aktuellem praktischen und theoretischen Bezügen, die mit viel Sachverstand auf hohem intellektuellen Niveau diskutiert wurden.